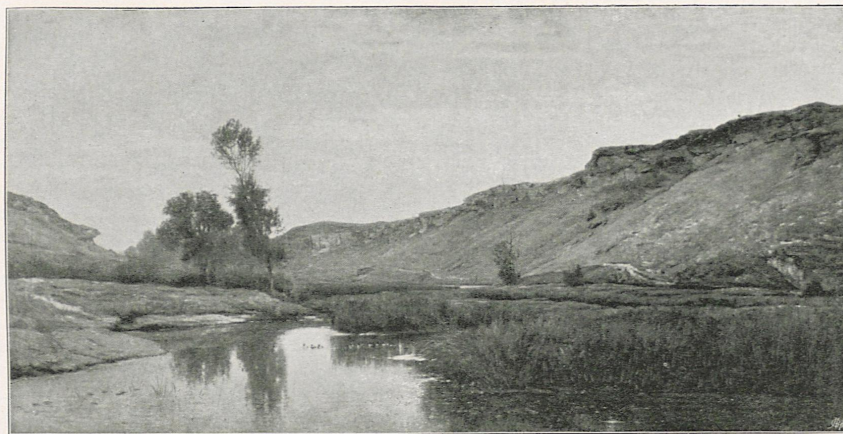


SM
B
Kunsthilfsrat
Staatliche Museen
zu Berlin



CHARLES FRANÇOIS DAUBIGNY
(1817—1878)

BERGSEE

DIE JAHRHUNDERT-AUSSTELLUNG DER FRANZÖSISCHEN KUNST

Von HUGO VON TSCHUDI

(Fortsetzung von Seite 23)

(Nachdruck verboten)

Dreizehn Bilder, die sich über fast zwei Jahrzehnte erstrecken, gaben eine gute Vorstellung von DAUBIGNYS Entwicklung, der nur die frühesten Anfänge fehlten. Wie der jüngste, ist er wohl auch der malerischste unter diesen grossen Landschaftsmalern; er ist auch der wahrste von ihnen, der objektivste. Als Persönlichkeit nicht so mächtig wie die anderen, übertrifft er sie vielleicht deshalb an Mannigfaltigkeit der Motive und Feinheit der Beobachtung. Der Sumpf von Optevoy aus dem Jahre 1857 erscheint noch etwas hart in der Farbe, er erinnert sehr an Dupré, dem Daubigny auch durch seine Vorliebe für bewegte Lüfte und mannigfaltige Tagesstimmungen verwandt ist. Aus demselben Jahre stammt die Darstellung eines Thales von grosszügiger Silhouette. Der „Mai“ von 1862 ist ein treffliches Beispiel seiner Frühlingbilder, in denen er das spriessende Laubwerk der Büsche, das matte Grün der Kornfelder, über die ein lauer Wind streicht, den Blütenschimmer der Obstbäume und die dünnen weissen Wolken, die am blauen Himmel hinziehen, mit einer kaum wieder erreichten Weichheit und Breite des male-

rischen Vortrages schildert. Zu Beginn der siebziger Jahre setzt er die Farbe noch saftiger, unvertriebener hin, bei dem „Waldbach“ ist das Flimmern des durch das Blütendach rieselnden Sonnenlichts mit fast impressionistischer Technik wieder gegeben. Gleichzeitig wird die Haltung seiner Bilder immer dunkler, er schildert mit Vorliebe Dämmerungseffekte und jene poetischen Mondaufgänge, von denen ein besonders effektvoller aus dem Jahre 1874 zu sehen war.

Schwer verständlich erscheint uns heute, wenn Daubigny in Berichten der Zeit als schlimmer Realist hingestellt wird. Er ist stets massvoll und von unwandelbarem Geschmack. Man kann auch nicht sagen, dass seine Probleme gewagt oder besonders vorgeschritten gewesen wären, ja sie lagen nicht einmal auf der geraden Linie der grossen naturalistischen Entwicklung. In dem Streben nach Luft und Licht hat er eigentlich nur für die erstere volles Verständnis gehabt. Seine Farbenanschauung unterscheidet sich kaum wesentlich von derjenigen der alten Holländer. Corot ist weit moderner in dieser Beziehung und hat der impressionistischen Landschafts-